

*Echter-Bibel.* Das Alte Testament. Würzburg (Echter-Verlag).

- 9. Lieferung: J u n k e r , Hubert, *Genesis*. 1952. DM 4,80.
- 13. Lieferung: J u n k e r , Hubert, *Das Buch Job* — H a m p Vinzenz, *Sirach*. 1952. DM 7,50.
- 14. Lieferung: S c h n e i d e r , Heinrich, *Exodus. Leviticus. Numeri* — J u n k e r , Hubert, *Deuteronomium*. 1952. DM 11,40.

Von allen hier zur Besprechung vorliegenden Lieferungen der Echter-Bibel kann gesagt werden, daß sie den biblischen Text wortgetreu übertragen. In den Anmerkungen ist überall der neueste Stand der Kenntnis geboten und in gedrängter Kürze all das gesagt, was zu einem möglichst genauen Verständnis der Gedanken des Verfassers hinführen kann. Zu den einzelnen Lieferungen sei folgendes bemerkt:

Die Genesis enthält in ihren „Urgeschichten“ Abschnitte, die für viele Leser das große Problem des Alten Testaments bilden. Nach Junker liegt ihnen folgender Gedankengang zugrunde: Sie berichten zunächst von der Erschaffung der Welt und des Menschen und geben damit die Begründung für die göttliche Weltherrschaft. Der Mensch sucht sich ihr zu entziehen. Doch die Sünde stürzt ihn ins Unglück. Die beiden Geschlechterreihen der Kainiten und Setiten zeigen das Nebeneinander des Bösen und des Guten, wobei das Böse allmählich das Übergewicht und schließlich die Alleinherrschaft erlangte. Die Folge war die Vernichtung der Menschheit durch die Flut. Aus der Nachkommenschaft des einen Gerechten sollte eine neue Menschheit hervorgehen. Als auch sie entartete, beschloß Gott durch die Auserwählung Abrahams wenigstens ein Volk zu erhalten und heranzuziehen, das seinen Herrschaftsanspruch anerkennen würde und daher geeignet wäre, als Werkzeug des göttlichen Heilswillens zu dienen. Dem Verfasser kam es also darauf an, in großen Zügen die heilsgeschichtliche Entwicklung darzulegen, die zur Auserwählung Israels führte. Dies geschieht an Hand von Erzählungen, die auf uralter Menschheitsüberlieferung beruhen und den Vorgang im wesentlichen richtig, wenn auch in volkstümlicher Darstellung und Ausgestaltung wiedergeben. Der inspi-

rierte Verfasser konnte sich ihrer bedienen, da sie sich mit seinen religiösen Absichten decken. Das bedeutet aber nicht, daß er auch für die Wahrheit jener Einzelheiten der volkstümlichen Ausgestaltung (Zahl der Geschlechter, Altersangaben in den verschiedenen Stammbäumen, Bemerkungen über die Größe der Arche und die Dauer der Flut) eintreten würde, die er zwar mitübernahm, die aber in keinem notwendigen Zusammenhang zu seinen religiösen Lehrabsichten stehen. Man wird zugeben, daß auf diese Weise ein Standpunkt gewonnen ist, bei dem in Übereinstimmung mit der Lehre der Kirche die Geschichtlichkeit der grundlegenden Tatsachen der Urgeschichte festgehalten und zugleich die literarische Eigenart dieser Erzählungen voll berücksichtigt wird. Zum „Siebentagewerk“ wird mit Recht bemerkt, daß es dem Verfasser um die wichtige Wahrheit ging, daß die Welt und ihre Ordnung auf Gottes Schöpfung beruht, und daß deswegen jeder Versuch, seine Darstellung mit dem wirklichen, durch die Naturwissenschaft erschlossenen Verlauf der Entwicklung in Einklang zu bringen, überflüssig sei. Die sogenannten Konkordanztheorien werden daher überhaupt nicht erwähnt. Vielleicht wird man besser nicht von „freier künstlerischer Darstellungsform“ sprechen, sondern annehmen, daß die Reihenfolge, in der die Schöpfungswerke aufgezählt werden, auf Überlegung und Nachdenken beruht, so daß wir im Schöpfungsbericht zugleich die erste „Weltentstehungshypothese“ vor uns hätten. Ausführlich wird die Geschichtlichkeit der Patriarchenerzählungen begründet. Für sie spreche nicht nur die bekannte Treue, mit der auf frühen Kulturstufen Familien- und Stammesüberlieferungen sich forterhalten, sondern vor allem ihre religiöse Bedeutung. Junker macht damit auf einen sehr beachtenswerten Punkt aufmerksam. Im Gegensatz zu anderen Religionsstiftern, deren Taten stets als etwas Neues dargestellt und in scharfen Gegensatz zu früheren Formen und Gebräuchen gesetzt werden, knüpft die Stiftung des Moses bewußt an die Verehrung des „Gottes der Väter“ an. Das bedeutet, daß nach atl Geschichtsauffassung, der Anfang nicht erst bei Moses, sondern schon in der Patriarchenzeit liege. Würde diese Darstellung nicht auf Wahrheit beruhen, müßte man gegen alle sonstigen Erfahrungen annehmen, daß die israelitische Überlieferung die Verdienste des Moses geschmälert hätte.

Das Buch Job, dessen Bearbeitung ebenfalls Junker übernommen hat, gehört zu den schwierigsten des Alten Testaments. Über den Sinn des Buches, Entstehungszeit, Einheit und Aufbau des Werkes, Beschaffenheit des Textes und die Deutung einzelner Stellen

werden in den Kommentaren sehr verschiedene Ansichten geäußert. Im vorliegenden ist zunächst die geringe Zahl der Textanmerkungen auffallend und man wird zugeben dürfen, daß es Junker in den meisten Fällen, bei denen sonst Textverderbnisse angenommen werden, gelungen ist, eine befriedigende Erklärung zu finden. Gegenüber den Versuchen, einzelne Teile des Buches auszuscheiden und als spätere Einschaltungen zu verstehen, verteidigt Junker die Einheit des ganzen Werkes. Dies überrascht vor allem beim Kapitel über die göttliche Weisheit (Job 28), das die meisten Erklärer als Fremdkörper betrachten. Junker behauptet nicht nur seine Echtheit, sondern zugleich die Berechtigung seiner Einreihung gerade an dieser Stelle, und führt für beides sehr beachtenswerte Gründe an. Von den Elihu-Reden (32—37) wird angenommen, daß sie zwar vom gleichen Verfasser stammen, aber erst nachträglich eingefügt wurden, als nach der Veröffentlichung des ersten Entwurfes aus den Kreisen der jüngeren Generation der Schriftgelehrten neue Gedanken zum Thema vorgebracht wurden. In den vorausgehenden Reden wird das Leiden vom Standpunkt des strengen Vergeltungsglaubens aus behandelt. Elihu weist auf die erzieherische Bedeutung der göttlichen Heimsuchungen hin, und bringt damit einen neuen Gesichtspunkt. Nun dient aber der Dialog als schriftstellerisches Mittel dazu, ein Thema in Rede und Gegenrede unter Herbeiziehung der verschiedensten Gesichtspunkte möglichst vielseitig zu behandeln, die gestellten Fragen zu klären und so schrittweise die gesuchte Lösung zu finden. Man könnte daher überlegen, ob nicht gerade die Dialog-Form des Buches die Möglichkeit bietet, auch die Elihu-Reden als festen Bestandteil des ursprünglichen Gesamtentwurfes zu verstehen. Die Äußerung in 31, 35 bedeutet wohl nicht, daß Gott nun antworten müßte oder daß andere Reden ausgeschlossen wären (vgl. 13, 22, 23, 3 f). Auffallend bleibt freilich, daß Elihu weder in der Einleitung noch in den Schlußabschnitten genannt wird.

Hamp war für Sirach durch seinen Kommentar zum Buch der Sprüche vorbereitet. Seine Aufgabe war erschwert durch die Unsicherheit der Textüberlieferung. Der hebräische Urtext ist nur noch zum Teil erhalten und auch hier durch Fehler entstellt. Der griechische Übersetzer, der sonst als erster Textzeuge wertvolle Dienste leistet, hat vieles mißverstanden oder umgedeutet. Hamp hat die ihm gestellte Aufgabe glücklich gelöst. In seinen Anmerkungen weist er einen sicheren Weg zum Verständnis der nicht immer klaren Aussprüche des Buches.

Schneider gibt in den Vorbemerkungen zu den von ihm bearbeiteten Büchern Exodus, Leviticus und Numeri eine gute Einführung in die Probleme, die mit der Pentateuchfrage eng verknüpft sind. Ausgehend von der begründeten Annahme, daß ein Grundstock mosaischer Gesetze vorhanden ist, der aber entsprechend der sozialen und religiösen Fortschritte der Zeit vermehrt und ergänzt wurde, wird die Forderung erhoben, bei jedem einzelnen Gesetz nach historisch-kritischer Methode zu prüfen, ob es in die Zeit des Moses zurückreichen kann oder späteren Datums sein muß. Dementsprechend wird wiederholt im Kommentar vermerkt, daß mangelnde Verbindung mit der Umgebung oder sonstige Anzeichen einen Text als Einschaltung kenntlich machen oder daß außer-biblische Nachrichten das Vorhandensein einer Einrichtung bei anderen Völkern und damit hohes Alter bezeugen. In den Anmerkungen, die meist nüchterne Gesetzesbestimmungen zu erklären hatten, ist viel entsagungsvolle Arbeit geleistet.

Bei der Frage nach der Herkunft des Deuteronomiums geht Junker vom Gesetz in Dt 12 aus, das strenge Zentralisation des Opferdienstes an einer einzigen Stätte vorsieht. Die Entstehung dieser Vorschrift ist bei einem seßhaften, über ein Land hin zerstreuten Volk unmöglich, sondern nur aus den Verhältnissen der Wüstenwanderung erklärbar. Sie reicht daher in die älteste Zeit der israelitischen Geschichte zurück. Was unter Hisquia und Josia geschah, war nur die endliche Durchführung einer alten kultischen Tradition, die lange Zeit zurückgedrängt war. Der literarischen Form nach ist Dt eine Sammlung von Predigten, die bei bestimmten Gelegenheiten (Dt 31, 10 fordert die Vorlesung des Gesetzes beim Laubbüttenfest in jedem siebten Jahr) sicher einmal vorgetragen wurden. Die einzelnen Forderungen führen inhaltlich in die Zeit des Moses zurück, erhielten aber in der lebendig weitergeführten Gesetzesdarlegung, als neue Zusammenfassung der von Moses gegebenen Gebote, ihre heutige literarische Form. Man wird Junker rechtgeben, wenn er bemerkt, daß auf diese Weise eine Lösung möglich sei, „welche die im Dt vorliegende Überlieferung ernstnimmt und doch die Möglichkeit eines richtigen und unbefangenen geschichtlichen Verständnisses dieser Überlieferung offen läßt“ (7).

Eichstätt

Martin Rehm